

Marie-Sophie Lobkowitz

Juliana.

Eine Geschichte
von Umkehr und Heilung



Präsenz

Leseprobe

Licht am Horizont

„Wie lange noch Herr, vergisst Du mich ganz? Wie lange noch verbirgst Du Dein Gesicht vor mir?“ (Psalm 13,1)

Ich war also mit dem Auto an den Strand gefahren und schrie zu Gott aus der Tiefe meiner Seele. Ich konnte mich nicht umbringen, aber ich konnte auch nicht leben. Ich war am tiefsten Punkt meines Lebens angelangt und wusste weder vor noch zurück. Gefangen, gepeinigt, kalt und leer.

Ganz plötzlich, an diesem tiefsten Punkt meines Lebens, hatte ich eine Vision. Oder eine Erscheinung. Es ist schwer zu beschreiben. Sie kam aus dem Nichts und so überraschend, dass ich einfach nur fassungslos dasitzen konnte und staunen. Es war dunkel, der Strand lag verlassen vor mir und das Meer rauschte an die Brandung. Mit einem Mal wurde der Himmel über dem Meer hell. Und es war, als stünde in großen Buchstaben am Horizont: „Go back to Windhuk“. Ich rieb mir die Augen, aber ich war eindeutig wach. Dann wurde es noch bizarrer. Ich sah mich selbst. Wie ein Filmausschnitt, der sich vor meinen Augen abspielte. Ich erblickte, wie ich meine Kinder nahm und zurück nach Windhuk ging. Die Botschaft war so klar, dass es keinen Zweifel gab. Wie ein Blitz wusste ich, dass ich dorthin zurück musste. Es war nicht anders als übernatürlich zu beschreiben. Und ich wusste, dass Gott mir in diesem Moment antwortete. Ich erkannte in meinem tiefsten Innern, dass es Gott gab und er wollte, dass ich lebe. Ich hatte die Augen geöffnet, war hellwach und erkannte, dass Gott mit mir sprach. Er hatte mein Schreien vernommen. Und es nicht verklungen lassen. Dieses Gefühl ist kaum zu beschreiben. Die Klarheit, die sich in mir ausbreitete, war wie ein Licht, das die Finsternis erhellte.

Ich saß noch eine ganze Weile dort am Strand im Auto und versuchte zu begreifen, was gerade geschehen war. Es war wieder dunkel und die Vision war vergangen. Aber sie war so real gewesen, dass ich mir nicht einreden konnte

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2011 Präsenz Kunst & Buch
Gnadenthal, 65597 Hünfelden

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Schupmann + Partner, Mainz
Druck: CPI-Ebner & Spiegel GmbH, Ulm

ISBN: 978-3-87630-xxx-x

www.praesenz-verlag.de

geträumt zu haben. Es war nicht zu verstehen, doch meine Verzweiflung war verklungen. Ich horchte in mich hinein, aber da war nur eine tiefe Ruhe. Also fuhr ich nach Hause zurück. Ich war gleichzeitig durcheinander und ganz klar im Kopf. Ich sprach laut in die Dunkelheit hinein: „Gott, ich weiß Du hast gesprochen! Aber wie um alles in der Welt soll ich das schaffen?“

Denn ich hatte Nichts in Windhuk: keinen Job, kein Haus, keine Perspektive. Und dorthin zugehen bedeutete für mich, an den Ort meiner schlimmsten Scham und Niederlage zurückkehren. Alles sprach dagegen, nichts dafür. Aber mir war klar, dass ich gehorchen würde, weil die Erfahrung am Strand so gewaltig gewesen war. Ich wusste mit absoluter Sicherheit, dass es tatsächlich Gott gewesen war. Woher? Keine Ahnung. Es war einfach klar. Und instinktiv glaubte ich, dass dieser Gott es gut mit mir meinte und meine Rückkehr die Lösung für mich war. Ich fragte also nicht Warum, sondern nur Wie.

Zurück Zuhause begann ich sogleich alle Hebel in Bewegung zu setzen, die ich bedienen konnte. Ich wollte einfach Pläne machen, anfangen, irgendetwas tun. Meine Rückkehr planen. Ich wusste immer noch nicht wie, aber ich wusste, dass ich zurückgehen würde. Dann begannen die Wunder zu geschehen. Türen gingen auf, Hindernisse wurden aus dem Weg geräumt und meine Rückkehr nach Windhuk erwies nicht als Belastung oder Bürde, sondern als Segen. Ich konnte alles noch nicht zuordnen und kannte diesen Gott nicht, der plötzlich in mein Leben getreten war. Demnach waren es für mich lauter „Zufälle“, die in den nächsten Wochen einfach „passierten“. Im Rückblick ist die liebende Handschrift Gottes jedoch klar für mich erkennbar geworden.

Das erste Wunder war, dass ich zwei Tage nach meinem Erlebnis am Strand eine Möbelspedition anrief, um herauszufinden, wie teuer es sein würde, meine Möbel nach Windhuk zu transportieren. Ich kannte den Spediteur von einer früheren Begegnung. Der Spediteur erinnerte sich an mich, und meine Geschichte weckte Mitleid in ihm. Und so erklärte er sich bereit, mir zu helfen. Er könne meine Möbel als Füllmaterial in anderen Transporten mitnehmen, so dass es mich weniger kosten würde. Das war immerhin etwas. Der erste kleine Schritt war also gegangen. Ich sprach mit meinen Söhnen und diese wollten mich zu meiner großen Erleichterung gerne nach Windhuk begleiten. Charl wollte seine Schule fertig machen und dann nachkommen. Glenn kam gleich

mit. Meine Mutter war schon vor einiger Zeit nach Windhuk zurückgekehrt und hatte einen Platz in einem Altenheim gefunden. Das war ein Lichtblick, wo mich ansonsten wirklich nichts nach Windhuk zog.

Das nächste Problem war George. Ich überlegte, wie ich mit ihm umgehen sollte. Wie würde er auf meine Pläne reagieren? Mir war klar, dass ihm das nicht gefallen würde. Er würde niemals verstehen, was mir passiert war und meine Beweggründe akzeptieren. Also sagte ich ihm erstmal nichts. Ich konnte und wollte ihn nicht direkt damit konfrontieren. Ich wusste, er würde mich nicht gehen lassen. Und was noch schlimmer war: Ich wusste ich würde nicht gehen wollen, wenn ich in seine blauen Augen sah. Er war die einzige Person, die mich davon abhalten konnte. Trotz unserer schwierigen Vergangenheit, liebte ich ihn immer noch. Aber Gott hatte sich mir zugewendet und lehrte mich in einer ersten Lektion, dass es gut ist gehorsam zu sein. Mit unsichtbarer Hand lenkte und wirkte er so, dass sich jede Barriere in Luft auflöste. So auch im Fall George. Dieser rief mich aus heiterem Himmel an und berichtete, er würde auf einen Fortbildungskurs gehen. Der Kurs fand zwei Wochen lang in Johannesburg statt. Diese Zeit waren ein Geschenk Gottes. George war noch nie so lange weg gewesen. Und jetzt musste er aus heiterem Himmel gleich für zwei Wochen fort. Ich fasste die Gelegenheit beim Schopf und nutze diese Zeit, um alles weitere für meinen Umzug in die Wege zu leiten. Nach zwei Wochen rief er wieder an und ich konnte zu ihm sagen: „Wenn du morgen zurück kommst, bin ich nicht mehr da! Ich kann nicht mehr so weiter machen. Ich schaffe es nicht mehr. Ich verschwinde jetzt aus Deinem Leben.“

Ich legte auf, ohne seine Erwiderung abzuwarten. Das fiel mir unglaublich schwer. Trotz allem was geschehen war zwischen uns liebte ich diesen Mann aus tiefstem Herzen. Und ihn so zu verletzen tat auch mir selbst sehr weh. Aber ich konnte nicht anders. Es musste sein.

Am Freitag derselben Woche nahm die Spedition zu meiner Überraschung all meine Sachen auf einmal mit, weil sie plötzlich Platz hatten. Wieder ein Wunder. Der Mann half mir, obgleich er damit einen Verlust machte. Später erzählte er mir immer wieder, dass er selbst nicht verstanden hatte, was ihn dazu getrieben habe. Es machte keinen Sinn. Gott hatte begonnen in mein Leben einzugreifen.

In diesen zwei Wochen hatte ich meine Nichte Pinkie gebeten, eine Wohnung in Windhuk zu suchen. Zu der Zeit war es schwer etwas zu finden, aber sie stöberte sofort ein Haus auf. Es war zu haben und ich konnte es mir leisten. Am Samstag fuhr ich nach Windhuk und am Montag wurden auch schon meine Sachen geliefert. Dienstag sagte Pinkies Mann, dass ein Großhandel einen Vertreter suchte. Ich bewarb mich und bekam die Stelle sofort.

Es war unglaublich. Als wäre ich in ein Glas Honig gefallen. Alles funktionierte. Alle Türen, die ich brauchte, gingen auf. Ich war nicht die Einzige, die staunte. Viele um mich herum konnten nicht fassen, wie bei mir alles klappte. Ich war doch eigentlich die vom Pech Verfolgte. Die Frau, über die sie immer gelästert hatten. Die Verlassene, die Betrogene, die Unfähige. Es geschahen Wunder über Wunder und ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Ich bezog in Windhuk ein schönes, großes Haus. Glenn begann wieder in die Schule zu gehen. Meine Arbeit machte mir große Freude und nachdem ich nie ein Kind von Traurigkeit gewesen war, fiel es mir leicht mir ein neues soziales Umfeld zu schaffen, in dem ich mich wohl fühlte. Nach ein paar Wochen konnte ich es nicht mehr ertragen, dass George nicht wusste wo ich war. Er hatte einen fest verankerten Platz in meinem Herzen, den er nie verlieren sollte. Ich rief ihn also an und gestand ihm, dass ich nach Windhuk gegangen war. Er weinte am Telefon, beschwor mich zurück zu kommen. Ich weigerte mich, ließ aber zu, dass er sich meldete. Die kommenden Wochen rief er mich immer wieder an. Jedes Mal spürte ich, wie seine Worte mein Herz zu schmelzen begannen. Er klang so ehrlich, reumütig liebevoll. Es war so vertraut seine Stimme zu hören und beinahe hätte ich nachgegeben. Ich blieb jedoch fest, auch wenn es Überwindung kostete. Schon bald ging sein Flehen in Wut über. Seine Bitten wurden zu Anklagen. Er beschimpfte mich über das Telefon, wenn er betrunken war. Und er zeigte Reue, wenn er nüchtern war. Das brachte mich auf den Boden der Tatsachen zurück. Es war schmerzhaft, zeigte mir jedoch, dass es gut gewesen war nicht nachzugeben. Es war der alte Kreislauf, aus dem es kein Entkommen zu geben schien. Ich war hin und her gerissen, fasste aber schließlich einen Entschluss. Am Ende des Jahres 1983 sagte ich ihm, dass ich seine Anrufe nicht mehr entgegen nehmen würde. Und obwohl es mir unglaublich schwer fiel, tat ich das dann auch. Damit war dieses Kapitel vorerst abgeschlossen.

Ich befand mich in einer sehr eigenartigen Situation. Ich wusste zwar, dass Gott zu mir gesprochen hatte, aber ich hatte keine Ahnung, was es hieß, eine Beziehung zu Gott zu haben. Ich hatte mich auch nicht dazu entschieden. Er war mir einfach nur begegnet. Ich konnte nicht leugnen, dass es ihn gab, aber ich war auch nicht soweit, mich wirklich vollen Herzens auf ihn einzulassen.

Bevor ich George kennen gelernt hatte, war ich Christen begegnet, die Interesse in mir geweckt hatten. Es waren nette, offene Menschen gewesen. Ihre Ausstrahlung weckte den Wunsch in mir, das kennen zu lernen, was sie so erfüllte. Aber als ich dann George begegnete, verschwand mein Interesse und ich verlor den Kontakt zu ihnen. Damals hatte Gott wohl zum ersten Mal bei mir angeklopft, aber ich war noch nicht bereit gewesen auf ihn zu hören. Ich musste es offensichtlich auf die harte Tour lernen. Nun war ich zurück in Windhuk und suchte Anschluss an eine Christengemeinde. Ich wollte herausfinden, was es mit diesem Gott auf sich hatte. Ich hatte von Gott in der Sonntagsschule gehört, da ich als Kind in die Kirche gegangen war. Aber ich wusste nicht, dass er ein Gott war, der in mein Leben eingreifen konnte. Geschweige denn, dass er ein Gott war, der mich liebte. Ich war ahnungslos. Und sehr neugierig.

Es war das Jahr 1984, als mein erster Mann Neville wieder in meinem Leben auftauchte. Er war inzwischen von seiner zweiten Frau geschieden und entschied sich, nach Windhuk zurückzukehren. Er stand eines Tages vor meiner Tür und verkündete, es noch einmal mit mir versuchen zu wollen. Ich wusste nicht so recht, was ich davon halten sollte. Er meinte, wir sollen es um der Kinder Willen noch einmal versuchen. Und so ließ ich es geschehen. Ich wusste wie viel es meinen Buben bedeuten würde, wenn ihr Vater wieder bei uns wäre. Und unsere Ehe war eigentlich gut gewesen. Ich war nicht nachtragend und hoffte es würde irgendwie gehen. Ich mochte ihn nach wie vor. Also öffnete ich ihm die Tür und ließ ihn einziehen. Es funktionierte allerdings gar nicht gut. Es war, als sei mein Bruder ins Haus eingezogen. Es gab keinen Funken Anziehung mehr zwischen uns. Wir waren kein Liebespaar, nur die Eltern gemeinsamer Kinder. Das konnte nicht lange gut gehen. Kein Mann kann einen solchen Zustand lange ertragen. Und so verließ er uns nach einiger Zeit wieder. Wenig später hörte ich, dass er ein drittes Mal geheiratet hatte. Irgendwie erstaunte es nicht. Dazu kannte ich ihn zu

gut. Es verletzte mich nicht einmal wirklich. Allein der Schmerz meiner Söhne machte mir zu schaffen. Seine neue Frau brachte vier Kinder mit in die Ehe; nebenher zeugte Neville in dieser Zeit mit zwei weiteren Frauen je ein Kind. Es war ein Chaos, das ich gar nicht erst zu durchschauen versuchte. Durch seine neuen Kinder fielen meine Söhne durchs Raster. Sie litten beide sehr darunter, dass ihr Vater keine Zeit mehr für sie aufbrachte.

Meine Mutter zog zu uns ins Haus, da ich sie nicht im Altersheim lassen wollte. Mit ihr war etwas Sonderbares geschehen. Mehrmals versuchte sie mich mit in eine Gemeinde zu nehmen. Ich wusste nicht, dass sie sich bekehrt hatte, aber ich sah, dass sie wie ausgewechselt war. Sie war zahm und ruhig und bei Zeiten sogar liebevoll. Die Schlangentöterin war endlich zur Ruhe gekommen. Es war das innigste Jahr, das ich jemals mit meiner Mutter erlebt habe. Wir sprachen über alles und sie bat mich um Vergebung für die Härte und Lieblosigkeit, die ich in meiner Kindheit erfahren musste. Ich war mehr als erstaunt über ihren Wandel. So kannte ich sie nicht. Sie erzählte mir aus ihrem Leben und wie sehr sie der Tod meiner Geschwister mitgenommen hatte. Sie wirkte schwach, aber froh. Sie sagte dann auch, dass sie „heimgehen“ wolle. Sie war des Lebens müde geworden. Ich konnte das alles nicht so recht einordnen, aber ich spürte ein großes Erbarmen mit meiner Mutter. Ich realisierte zum ersten Mal den Schmerz, den sie in all den Jahren durchlitten hatte. Und ich habe in diesem Jahr meine Mutter zum ersten Mal wirklich lieb gewonnen. Alle Angst, die meine Kindheit geprägt hatte, wich und machte einem Gefühl Platz, das ich bislang nicht in Verbindung mit ihr gekannt hatte: Liebe.

Am 10. August 1985 starb meine Mutter. Sie hatte einen Schlaganfall. Erst im Rückblick begreife ich, dass sich auch bei ihr das Muster meines Lebens wiederholte. Kaum waren wir uns nahe gekommen, verließ sie mich wieder. Nachdem meine Mutter verstorben war, zog ein Mann bei uns ein, den ich einige Monate zuvor bei der Arbeit kennen gelernt hatte. Sein Name war Ashley. Er war ein liebenswerter, guter Mensch, dessen Gesellschaft ich genoss. Man konnte gut mit ihm lachen und er mochte meine Kinder. Ob ich ihn liebte? Auf jeden Fall nicht so, wie ich George geliebt hatte. Ich mochte

ihn sehr. Keine Frage. Es war mir schon immer leicht gefallen mich auf Männer einzulassen. Mehr noch: ich konnte einfach nicht ohne einen Mann an meiner Seite sein. Das Alleinsein bereitete mir Unbehagen. Ich war nie allein gewesen. Seit meiner Teenagerzeit, hatte ich immer in Beziehungen gelebt. Ich hatte ein neues Leben begonnen und so war es nach meinem alten Muster nur konsequent, dass sich auch in neuer Mann einstellte. Ich machte mir nicht viele Gedanken darüber, ob das richtig war. Nachdem mein ältester Sohn Charl mittlerweile auf die Universität ging, war nur noch Glenn Zuhause. Glenn war mittlerweile ziemlich pubertär und schwierig. Es stellte sich heraus, dass er hoch begabt war, aber ausgesprochen faul. Sein Lehrer ließ mich zu einem Gespräch kommen und stellte die Vermutung in den Raum, Glenn habe eine geistige Blockade und müsse zum Psychiater. Mein Sohnemann machte sich einen großen Spaß aus den Therapie-Stunden, ich aber machte mir ziemliche Sorgen um ihn.

1986 begann Gott dann tiefer auf mein Leben einzuwirken. Ein alter Freund von Neville und mir begegnete mir auf der Straße. Er war inzwischen Christ geworden. Und er lud Ashley und mich einige Male in seine Gemeinde ein. Ashley war offen und an allem interessiert, also gingen wir hin. Es war für uns sehr eigenartig. Sehr „charismatisch“. Ich kannte bisher nur den einfachen Gottesdienst der Methodisten. Und auch diese Erfahrung lag weit zurück. Hier sangen und priesen die Menschen mit erhobenen Armen. Es war viel Bewegung in der Gemeinde und immer wieder sah ich, wie Menschen füreinander beteten. Manche beteten in sonderbar klingenden Lauten und nannten es „Sprachengebet“. Ashley und mir war das alles sehr fremd und nicht ganz geheuer. So gingen wir nur wenige Male dorthin.

Das Haus in dem wir wohnten war sehr groß. Zu groß für mich meinen Sohn und Ashley. Wir brauchten nicht so viel Platz und so machte mich auf die Suche nach einem Untermieter. Auch käme uns das zusätzliche Geld sehr gelegen. Ich gab ein Inserat in der Zeitung auf und dachte es würden sich sicher viele melden. Die Wohnungssituation in der Stadt war schwierig. Zu meinem Erstaunen melde sich nur eine einzige Person auf die Anzeige. Sie war eine allein stehende, sechzigjährige Frau namens Lena Burger. Das schien

mir perfekt – keine Störung, keine Probleme. Sie hatte etwas Mütterliches an sich und ich mochte sie vom ersten Augenblick an. Sie wirkte pflegeleicht. Was ich nicht ahnte war, dass sie nicht allein kam: Sie zog ein und mit ihr Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Alles verlieren?

„Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne und dafür seine Seele einbüßte?“ (Markus 8,38)

So trat Lena in mein Leben. Sie war eine fromme Frau, was ich auch bald zu spüren bekam. Heute weiß ich, dass Gott sie direkt in mein Haus geschickt hat, um mich zu erreichen. Lena war eine reizende ältere Dame. Sie war sehr stark im Gebet und wie sich schnell herausstellte auch sehr weise. Sie sprach nicht viel, aber wenn sie etwas sagte, sollte es bei mir haften bleiben. Diese Frau, die mich nicht kannte, begann für mich zu beten und mir ganz überlegt und vorsichtig nahe zu bringen, dass ich Jesus in meinem Leben bräuchte.

Sie versuchte mir vorsichtig, aber doch nachhaltig klarzumachen, dass das Leben, das ich führte – auch mit Ashley – ganz und gar nicht in Ordnung war. Ich wollte davon anfangs nichts hören, aber es berührte etwas in mir; etwas in mir antwortete. Ich war neugierig und spürte instinktiv, dass Lena Antworten auf meine Fragen hatte. Sie kannte diesen Gott, der am Strand zu mir gesprochen hatte. Ich suchte also Lenas Nähe und stellte Fragen. Und mit stetig wachsendem Herzen saugte ich ihre Antworten auf. Ich war wie ein trockener Schwamm, ihre Worte wie Regen. Ich war mittlerweile 39 Jahre alt. Mein ganzes Leben hatte ich geglaubt, dass ich ein Unfall – ein Bastard sei. Weder gewollt noch geplant. Und diese Frau begann mir doch tatsächlich zu erklären, dass Gott mich geplant hatte. Und das auch noch lange bevor ich geboren worden war. So unglaublich ich das fand, entzündete das in mir irgendwie einen Funken. Ihre Worte fielen wie Samen auf fruchtbaren Boden. Ich spürte deutlich, wie etwas in mir begann zu wachsen. Es war als strecke sich ein kleines Pflänzchen im dunklen Untergrund meiner Seele aus, um etwas Sonnenlicht zu erhaschen. Ich hörte zum ersten Mal, dass ich kein Fehler bin und Gott einen wunderbaren Plan für mein Leben hat. Dass er mein Vater ist und mich liebt. Ich hörte, dass er nicht nur alle Menschen als Masse liebt, sondern sich nach einer ganz persönlichen Beziehung zu mir – Juliana – sehnte. Ich konnte

es zuerst nicht glauben, dennoch reagierte etwas in mir. Ich witterte Wahrheit hinter Lenas Worten. Aber obgleich ich immer mehr wissen wollte, dauerte es lange Zeit, bis ich es tatsächlich annehmen konnte.

Der kleine Samen, der begann in mir aufzubrechen, musste sich nämlich erstmal durch einen festgefahrenen, harten Boden kämpfen. Mein Seelenzustand zu dieser Zeit war katastrophal. Ich war mit den Jahren kritisch, sarkastisch und hart geworden. Ich war eine gute Verkäuferin, ich war eine toughe Geschäftsfrau. Ich konnte bestehen in dieser Welt. Ich war zynisch. Ich hatte alles alleine schaffen müssen, mich niemals wirklich auf jemand verlassen können. Und meine Erfahrungen mit Männern hatten mich bitter gemacht. Ich war keine liebenswerte Person. Und ich wusste das. Dass da also ein Gott war, der mich von Anbeginn geplant und gewollt hat, überstieg mein Fassungsvermögen. Dass er mich liebt, so wie ich bin, das war unbegreiflich für mich. Ich konnte nicht genug davon hören. Lenas Worte trafen mich mitten ins Herz. Da wo es wehtat!

Bis zu diesem Zeitpunkt genoss ich meine Arbeit sehr. Ich war sozial engagiert, hatte neue Freude gefunden und alte Freundschaften wieder aufgenommen. Das Leben erschien mir gut. Ich hatte einen attraktiven Mann an meiner Seite, ein Haus und mein Leben erschien mir gerade richtig. Ich musste regelmäßig Cocktails für meine Arbeit organisieren. Und ich genoss diese Cocktails. Ich liebte es, mit den Menschen zu feiern und fröhlich zu sein. Ich flirtete mit den Männern und war ein Meister des Smalltalks.

Plötzlich begann sich die Situation zu wandeln. Eigenartige Erlebnisse ließen mich sehr nachdenklich werden. Ein paar Mal passierte es, dass ich mit Menschen redete, lachte, rauchte und trank. Und plötzlich war es, als träte ich aus mir selbst heraus und betrachte mich von außen. Ich stand förmlich neben mir selbst, sah mich an und fragte mich: Was für einen Sinn hat das alles? Das ist alles so oberflächlich! Warum bin ich mit diesen Leuten zusammen, die nur Unsinn reden? Es war, als sähe ich mein Leben plötzlich aus einer anderen Perspektive. Das war mir noch niemals passiert. Es war sehr eigenartig und brachte mich vollkommen durcheinander.

Was ich nicht wusste war, dass Lena für mich betete. Sie betete jeden Tag, dass ich die Wirklichkeit erkennen möge. Und ihr Gebet verklang nicht ungehört sondern zeigte starke Wirkung. Schritt für Schritt entblätterte sich der schöne Schein und ich sah tatsächlich meine Wirklichkeit. Ich erkannte mein Leben als das, was es war: Eine schöne Fassade, hinter der es moderte und stank. Ich sah, dass ich meinen Halt und meine Stärke aus all diesen Äußerlichkeiten zog. Aus meiner Kleidung, meinem Ansehen, meinem Besitz und meinem Beruf, dem Mann an meiner Seite. Plötzlich kam mir mein Leben leer und grau vor. Ich fragte mich tief im Innern, ob das alles sein konnte. Wo der Sinn in allem steckte. Alles schien ich zu besitzen. Ich schien so weit gekommen zu sein. Ich hatte mich wieder aufgerappelt nach meiner Scheidung. Ich hatte ein neues Leben begonnen und mein altes hinter mir gelassen. Ich hatte einen einträglichen neuen Job gefunden und es ging mir sehr gut. Und doch war ich innerlich leer. Diese Momente der geistigen Klarheit häuften sich. Das war beunruhigend und aufwühlend und häufig schaffte ich es diese Gedanken beiseite zu schieben. Parallel dazu wuchs jedoch mein Bedürfnis, diesem Gott auf die Spur zu kommen. Ich sprach viel mit Lena und sie erzählte mir aus der Bibel. Ich hörte ihr gerne zu. Es war alles neu für mich. Ich konnte immer noch nicht glauben, dass Gott mich liebte, nach allem was mir passiert war. Aber ich war wissbegierig und löcher-te sie mit Fragen. Auch über diesen Jesus wollte ich mehr erfahren. Dass Gott Mensch geworden war, um uns von unseren Sünden zu erlösen war für mich unglaublich. Die Erkenntnis, dass er aus Liebe zu uns Menschen seinen eigenen Sohn gesandt hatte und das dieser am Kreuz für unsere Sünden gestorben war traf mich tief. Lena gab immer nur sehr kurze Antworten, die mich jedoch nicht losließen. Nach nur zwei Monaten mit Lena wusste ich, dass ich eine Entscheidung zu treffen hatte: Für Gott oder gegen ihn.

Ich ging also eines Tages zu Lena und sagte, dass ich mich für Jesus entschieden hätte. Ich dachte damit wäre die Sache erledigt und es würde wieder Ruhe in mein Leben einkehren. Und ich sehnte mich danach diesen Zustand der „Entblätterung“ zu beenden. Lena sah mich mit ihren gütigen Augen eine Weile an, lachte leise und sagte dann sehr ernst: „Juliana – so einfach ist das nicht! Hast du das auch gut überlegt? Weißt du, dass es Dich alles kosten kann?“ Das saß. Nein. Das hatte ich nicht gewusst. Und es traf mich härter, als ich

erwartet hätte. Ich nahm ihre Antwort ernst und stellte mich der Frage, ob ich alles verlieren konnte. Ich hatte in meinem Leben schon so vieles verloren und zurückgelassen. Das war meine empfindlichste Stelle: Verlust.

In den nächsten Wochen ging ich gedanklich durch, was ich alles verlieren könnte: Meine Arbeit, mein Auto, mein Haus, meine Möbel. Am Schlimmsten war der Gedanke meine Kinder zu verlieren. Ich glaubte so viel zu haben und es kam mir grauenhaft vor, das alles zurück zu lassen. Könnte ich meine Freunde verlieren? Vor allem Esther? Sie war immer meine beste Freundin gewesen. Auch während ich weit weg gewohnt hatte, hatte unsere Freundschaft Bestand gehabt Und was war mit Ashley? Wieder und wieder wanderte ich durch mein Haus und betrachtete alles, was ich besaß. Mein Herz hing an diesen Dingen. Mein Herz hing an den Menschen in meinem Leben. Es kam mir unmöglich vor, mich von all dem zu trennen und der Gedanke, es könne mir genommen werden, machte mir Angst. Als ich alles aufgezählt und durchdacht hatte, glaubte ich schon, dass ich es nicht überstehen würde. Wenn Jesus all das von mir wollte, dann konnte ich nicht ja zu ihm sagen.

„Aber was, wenn ich meine Seele verliere?“

Plötzlich war dieser Gedanken in meinem Kopf und ließ mich nicht mehr los. Wie eine CD, die einen Sprung hat, rotierte dieser Satz in mir. Meine Seele verlieren. Was war, denn ich meine Seele verlor. Meine Seele, meine Seele. Wenn ich mich verlor. Mein Sein. Was war dann?

Mir war klar, dass ich in der Hölle landen würde. Verlor ich meine Seele, so gab es keine andere Alternative. Und was würde mir dann all das, was ich hier auf Erden besaß, nützen? Ich hatte in der Sonntagsschule von Himmel und Hölle gehört und ich glaubte auch daran. Es war ein einfacher Kinderglaube, aber eben deswegen war er vielleicht so tief in mir verankert, dass er mich stark beeinflusste. Hölle bedeutete ewige Qual. Und so schreckte mich der Gedanke, meine Seele zu verlieren, mehr als alles andere. Ich versuchte den Gedanken zu unterdrücken und ihm keinen Raum zu geben. Alles was ich besaß hielt ich mir vor Augen. Ich wollte es behalten; mich daran festklammern. Meine Seele zu verlieren war jedoch mit einer Angst verbunden, die größer war als alle Angst vor dem Verlust. Ich hatte eine sehr bildliche Fantasie. Und ich war in meinem Leben bereits durch Höllen gegangen. Und mir wurde klar, dass die Qualen um

vieles schlimmer sein würden, wenn ich meine Seele verlor. Diese Erkenntnis gab den Ausschlag. Ich ging zu Lena ins Zimmer und stellte mich entschlossen vor sie hin. Es war ein Samstag. Ich sah sie mit festem Blick an und sagte:

„Ich bin bereit, Jesus nachzufolgen!“

„Ja?“ Sie sah mich fragend an. Wie immer war sie ganz gelassen.

„Bist du wirklich bereit alles zu verlieren?“

Ich antwortete mit fester Stimme: „Ja“. Und ich meinte es auch so. Lena nickte nur still und ein Lächeln stahl sich auf ihre Lippen und erhellte ihr Gesicht. Zusammen knieten wir neben ihrem Bett und wir sprachen ein ganz einfaches Gebet. Lena sprach es mir vor und ich wiederholte es einfach: „Jesus ich will, dass Du mein Leben von diesem Tag an führst und ich will Dir nachfolgen alle Tage meines Lebens! Ich mache Dich hiermit zum Herrn in meinem Leben.“

Wir blieben noch kurz still knien. Ich dachte, es müsste irgendetwas geschehen. Vielleicht ein Engelschor vom Himmel singen oder ein Rauschen und Brausen aufkommen – aber es blieb still. Und ich weiß noch, dass ich dachte: Ob da nun wirklich was passiert ist? Aber Lena versicherte mir in ihrer ruhigen Art, dass mein Leben nie mehr das Gleiche sein würde. Und sie hat Recht behalten!

Nach meiner Entscheidung für Jesus zog Lena aus, um mit einer Freundin eine Wohnung zu nehmen. Ich frage mich manchmal, ob Gott sie nur zu mir geschickt hat, um mich zu ihm zu führen. Wahrscheinlich schon. Ich bin ihm noch immer sehr dankbar dafür! Ich hatte eine bewusste Entscheidung getroffen und so begann ich in meinem Leben aufzuräumen. Mir war schließlich in den letzten Wochen und Monaten immer mehr bewusst geworden, dass mein Leben so wie es war, nicht gut war. Nachdem ich mein Leben nun aktiv in Jesu Hände gelegt hatte, verspürte ich plötzlich auch den Drang die Veränderung herbeizuführen. Als erstes sprach ich mit Ashley, um in unserer Beziehung klar Schiff zu machen. Er ging mit in die Gemeinde, in die Lena uns mitnahm. Er war offen und interessiert. Es war eine sehr lebendige Gemeinde. Und bald fragte Ashley mich, ob ich ihn heiraten würde. Es schien eine gute Idee zu sein und genau in den Plan zu passen. Aber dieses Mal konnte ich die Entscheidung nicht alleine fällen. Schließlich hatte ich Jesus in mein Leben gelassen und darum musste ich mich erst mit ihm beratschlagen. Ich fragte Gott, ob ich diesen

Mann heiraten solle und bekam ein klares Nein ins Herz. So klar, dass es keinen Zweifel gab. Ashley war am Boden zerstört und zog aus. Aber wir schafften es dennoch Freunde zu bleiben und irgendwie verstand er mich auch.

Für mich begann eine Zeit der intensiven Lehre. Jeden Tag lernte ich etwas Neues über meinen Glauben. Ich fragte, ich suchte und saugte alles in mich auf. Während dieser Zeit klärte Lena mich über die Bindungen auf, die okkulte Gegenstände und Praktiken mit sich bringen. Sie hatte eine Liste. Ich schaute sie mir an und musste erschreckend viel darauf auf mich beziehen. Bei vielen Punkten spürte ich Widerwillen in mir aufzubauen. Aber ich vertraute Lena zu hundert Prozent und so begann ich mich damit auseinanderzusetzen. Ich erinnerte mich auch an meinen Buddha, denn ich damals in Johannesburg gekauft hatte. Ich würde ihm jetzt nicht das Scheitern meiner Ehe in die Schuhe schieben wollen, aber dass er keinen positiven Einfluss gehabt haben konnte, schwante mir schon. Lena betete mit mir die Liste durch und ich konnte bei Vielem merken, wie sich in mir etwas löste. Ich war zum Beispiel vor vielen Jahren einmal auf einem Seminar zur Bewusstseinsweiterung gewesen, wo man lernen konnte durch Konzentration und Meditation Gegenstände zu bewegen, telepathisch kommunizieren konnte etc. Damals hatte ich einiges erlebt, was nicht natürlich war. Da es eindeutig übernatürlich war, hatte ich geglaubt, es müsste von Gott kommen. Es vermittelte mir ein starkes Machtgefühl und Euphorie. Jetzt saß ich Lena gegenüber und begriff, dass ich damals dem Feind eine Tür geöffnet hatte. Ich sagte mich von allen okkulten Praktiken frei – und wow – war das befreiend.

Ein weiteres war meine Rauchersucht. Ich rauchte wie ein Schlot. Sicher 40 Zigaretten am Tag. Das erste morgens nach dem Aufwachen war eine Zigarette und das letzte vor dem Einschlafen ebenfalls. Ich hatte einfach immer einen Glimmstängel zwischen den Lippen. Und ich hatte wirklich schon alles versucht, um damit aufzuhören. Von Hypnose bis zu Nikotinplastern. Nicht hatte geholfen. Immer wieder war ich rückfällig geworden. Als ich schließlich nicht in den Gemeindegottesdienst durfte, weil ich rauchte, ging ich zu Lena und bat sie gegen meine Sucht zu beten. Ich hatte gelernt, dass Gott einen von allem heilen kann. Und ich beschloss, dass er jetzt hier einmal zuschlagen könnte. Lena fragte mich, warum ich das Rauchen loswerden wolle und als ich antwortete, um im Chor Lobpreis zu singen, klatschte sie mir hin: „Das ist kein Grund.“

Wenig später ging ich wieder zu ihr, weil die Zigarettenpreise gestiegen waren und ich es wirklich lästig fand. Wieder knallte sie mir hin, dass das kein Grund war. Irgendwann war ich dann so entnervt vom Rauchen, da es mein Leben kontrollierte. Ich ging abermals zu Lena. Sie sah mich an und fragte: „Warum willst du es los werden?“

Ich antwortete wahrheitsgemäß: „Weil das blöde Rauchen zwischen mir und Gott steht!“

Da meinte sie, jetzt wäre sie bereit für mich zu beten. Das sei ein guter Grund. Und sie betete und betete. Irgendwann blubberte ein herrliches Lachen in mir hoch. Ich lachte und lachte. So etwas hatte ich noch nie erlebt. Seit diesem Tag habe ich nie wieder eine Zigarette angefasst. Ich war geheilt. Es war als hätte ich jede Abhängigkeit herausgelacht. In den drei Tagen nach dem Gebet war da jedoch immer eine kleine, penetrante Stimme in meinem Kopf, die sagte: Du musst rauchen. Du brauchst es. Es beruhigt Dich. Es war als würden Pfeile auf mich abgeschossen. Ich wusste jedoch, dass diese Stimme nicht aus mir kam und es war, wie in der Bibel geschrieben steht: Der Herr war mein Schutz und mein Schild. Die Stimmen prasselten einfach an mir ab und konnten mich nicht erreichen. Ich war sehr fasziniert und sehr zufrieden über diese Demonstration von Gottes Macht!

Zur selben Zeit, als ich all das mit Lena erlebte, war mein Sohn Glenn mit Freunden im Norden Namibias unterwegs. Dort bekam er eine Blinddarmentzündung und er musste vom Notarzt nach Windhuk zurückgeflogen werden. Es bildete sich ein Abszess, was gut war, da der Blinddarm so einige Zeit vor einem Durchbruch geschützt wurde; ein einfacher Schutzmechanismus des Körpers. Erst wollten die Ärzte ihn nicht operieren, um den Abszess nicht zu beschädigen, da das eine Vergiftung zur Folge hätte haben könne. Es drohte eine Bauchfellentzündung. Er war lange im Krankenhaus und wurde immer schwächer. Er wurde spindeldürr und sah schließlich aus wie ein Skelett mit Haut. Es war furchtbar. Ich hatte solche Angst, dass er stirbt. Tagelang harrete ich an seinem Bett aus und sah wie er immer weniger wurde. Es zerriss mir das Herz. Würde Gott mir meinen Sohn nehmen? Viele aus meiner neuen Gemeinde beteten für ihn. Nach ein paar Wochen sagte der Arzt sie könnten ihn nicht länger im Krankenhaus behalten, da ich nicht zahlen konnte. Ich war

verzweifelt und aufgewühlt. Ich holte ihn ab und brachte ihn nach Hause. Ich dachte: Ich hole ihn zum Sterben nach Hause.

Gleichzeitig war da die Hoffnung, dass der Gott, den ich gerade erst kennen gelernt hatte, mächtig genug war, um meinem Kind zu helfen. Ich rief meine neuen Freunde aus der Gemeinde an und bat sie, mit mir zu beten. Ich wollte wissen, warum er nicht gesund wurde. Ich verstand es nicht. Wir knieten in meinem Zimmer und beteten. Glenn kniete neben mir – ganz schwach und zittrig. Lena kniete auf seiner anderen Seite.

Als Lena begann zu beten, öffnete Gott plötzlich meine Augen und ich sah in die geistliche Welt. Und ich sah hinter meinem Sohn einen Todesengel. Ich hatte keinen Zweifel an dem, was ich erblickte: Bilder wie aus einem Horrorfilm. Ein Wesen, schwarz, mit langen schwarzen Spinnweben, die von den Fingerspitzen ausgingen. Ich sah kein Gesicht. Ich wusste nicht, was es bedeutete, aber ich wusste, dass diese düstere Gestalt mein Kind mitnehmen wollte. Es durchfuhr mich heiß und kalt und ich sprang auf. Meine Angst wandelte sich in etwas Neues. Jetzt war ich wütend, aufgebracht und plötzlich ganz zielgerichtet. Denn jetzt konnte ich meine Wut gegen jemanden oder etwas richten. Und ich schrie den Todesengel, oder was auch immer es war, an: „Du Tod, verschwinde von meinem Sohn, in Jesu Namen!“

Im nächsten Moment sah ich ihn nicht mehr. Ich atmete tief aus und ein. Er war tatsächlich fort. Forschend sah ich meinem Kind ins Gesicht. Glenn, der neben mir gekniet hatte, sprang mit einem Mal auf. Einfach so. Seine Wangen waren gerötete, die Schwachheit war gewichen und er hüpfte durchs Zimmer und war völlig geheilt. Drei Wochen später spielte er schon wieder im Hockey-Team. Es war das erste körperliche Heilungswunder, das ich an einem Menschen erlebte. Es klingt unglaublich, aber so ist es gewesen.

Es ging immer so weiter. Wunder folgten auf Wunder. Ich lass in der Bibel, begann sehr langsam mehr und mehr zu erfassen und immer wieder wurde ich vor Herausforderungen gestellt, in denen ich mein Ja für Jesus bekräftigen durfte. Kurz nachdem ich meine Entscheidung für Jesus getroffen hatte, war ich in der Gemeinde zu einer Wohnungseinweihung eingeladen. Es war ein junges Ehepaar mit zwei kleinen Kindern, die ein Haus von der Regierung bekommen sollten. Er war Beamter und hatte sich in eine Liste für ein Haus

eingetragen. Es schien nicht sehr wahrscheinlich, dass sie schnell eines bekommen würden, aber wir beteten und kurz darauf bekamen sie ein Haus zugeteilt. Wir feierten in dem leeren Haus, denn es gab nichts darin. Sie waren einfach nur glücklich es zu haben und sagten: „Wenn Gott uns das Haus schenkt, dann wird er uns auch die Möbel schenken.“ Sie schienen mir einen sehr kindlichen Glauben zu haben und ich schmunzelte innerlich über ihre Naivität. Aber ich war auch beeindruckt. Es ließ mich nicht los. Und ich betete inständig, dass sie wirklich Möbel bekommen würden. Und dann bekam ich eine Antwort: „Gib du ihnen deine Möbel“.

Ich schob die Antwort beiseite und dachte, ich hätte mir das eingebildet. Alle meine schönen Möbel einfach verschenken? Absurd. Aber der Gedanke wurde immer stärker in mir: Schenk ihnen deinen Hausinhalt. Ich hatte sehr viele Möbel aus meinen beiden Ehen. Das war mein einziger Reichtum, den ich noch hatte. Ich war hin und her gerissen. Meine Möbel weg geben? Und war das wirklich Gottes Stimme, die da sprach? Bildete ich mir alles nur ein?

Ich betete und sagte: „Herr, ich brauche ein Zeichen, dass das wirklich von Dir kommt“

Ich fürchtete wirklich, mir alles nur einzubilden.

Ich sagte zum Herrn: „Wenn das junge Ehepaar heute vor fünf Uhr Nachmittag bei mir anklopfen, dann weiß ich, dass Du es bist.“

Um zehn vor fünf klopfte es an meiner Tür. Und ich öffnete und das junge Ehepaar stand davor. Mein Gesicht muss entgleist sein vor Erstaunen. Sie waren in meiner Nähe beim Arzt gewesen und da er noch etwas zu erledigen hatte, dachten sie, sie könnten doch einen Kaffee mit mir trinken. Ich war fassungslos, aber mir war klar, dass ich nun auch gehorsam sein musste. Als die junge Frau dann in meiner Küche saß, fragte ich sie, ob Gott ihnen schon Möbel gegeben habe. Sie lächelte und meinte, „Nein, aber das wird noch kommen!“

„Stimmt“ sagte ich und ich zeigte um mich „Alles was du hier siehst, gehört jetzt Dir.“

Sie sah mich mit offenem Mund an.

„Der Herr hat gesagt, ich solle Euch alles geben!“

Sie brach in Tränen aus. Beide waren voller Freude und konnten es kaum glauben.

Am selben Abend wanderte ich durch mein Haus und nahm Abschied von meinem Möbeln. Es war ein Abschied von all meinen Erinnerungen, die an ihnen hingen. Abschied von Neville und George, die mit jedem Möbelstück verbunden schienen. Schon am nächsten Morgen stand ein Möbelwagen vor meiner Haustür und alles, wirklich alles wurde mitgenommen. Allein mein Fernseher, mein Videorekorder und meine Stereoanlage behielt ich zurück.

Mit jeder Sache, die sie aus dem Haus heraus trugen, wurde mein Geist leichter und leichter. Ich konnte es körperlich spüren, wie Gewichte von mir abfielen. All die Jahre, alles was gewesen war - es verschwand Stück für Stück. Und als das letzte Möbelstück raus war, begann ich einen Lobpreis und tanzte durch das leere Haus. Ich fühlte mich so frei, wie noch niemals in meinem Leben und wusste, dass ich in die Welt hinausgehen konnte und nichts mehr mich aufhielt.

All diese Gebeterhörungen waren für mich reine Faszination! Ich entdeckte die Welt und ihre Möglichkeiten neu. Und ich beglückte jeden mit meinen neuen Erkenntnissen. Dabei ist auch einiges kaputt gegangen, da ich in meiner Euphorie nicht immer sensibel war für die Aufnahmefähigkeit der Anderen. Die Freundschaft zu Esther zerbrach daran. Eines Tages sagte sie, dass sie mich nie mehr sehen wolle, wenn ich noch ein Wort von diesem Jesus erzählen würde. Da musste ich mich entscheiden und ich entschied mich für Jesus. Die Freundschaft, die mich Jahre lange begleitet hatte, zerbrach.

Nachdem ich meine Möbel losgeworden war, brauchte ich auch das große Haus nicht mehr. Ich fand eine kleine Wohnung in der Nähe und Menschen aus der Gemeinde liehen mir das Nötigste. Ich war frei. Der einzige Schatten über meinem neuen Freiheitsgefühl war, dass meine beiden Söhne dachten, ich sei total verrückt geworden. Sie dachten, ich sei komplett durchgeknallt. Und wenn ich jetzt so drüber nachdenke, dann kann ich es ihnen nicht einmal verübeln!